

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

157 (9.6.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Die Siebenbrüder

Von Otto Anthes.

Als die Lübschen einst ein Raubschloß zerstörten, überdachten sie von der ganzen Beziehung nur sieben, uneheliche Knaben, die sie an sich nahmen und die Siebenbrüder hießen, weil man's nicht anders wußte. Die übergab man einem ehrlichen Manne bei zu des Rats Kettern gehörte, damit er sie in Ehren erzöge und sie zu tüchtigen Kriegsgesellen bilde. Zu dem Ende wies man ihm in der Tilsenstraße die rechte die Regidenstraße heißt ein großes wüstes Haus an, in dem es seit Menschengedenken nicht recht geheuer war, so daß niemand da wohnen mochte. Weil nun der Ketten darin mit den Knaben tagaus, tagein am Reiten und Turnieren war, so nannte man das Haus die Hölle.

Nebenan lag ein anderes, ebenso großes Haus, das einem Ratsherrn gehörte, der in Geschäften der Stadt damit er nämlich dem Kontor der Hansischen in Brügge, vorfällige lange Jahre abweilend war. Dem hatte sein Weib, als sie sich sieben Töchterlein hinterlassen die er bei seiner Abreise der Obhut eines alten Priesters befohl. Dieser wollte nun um des Ratsherrn große Güter der Kirche zusammen, daß die sieben Mädchen geistlich beschlossene Jungfern würden, ließ sie nie vor die Tür und übt, sie ohne Aufhören in aller Gottesdienst. Weil man vergeblich aus diesem Hause abließ, nur sitzen und beten hörte, so nannte man's das Himmelreich.

Nun lag hinter Himmelreich und Hölle je ein großer Garten, zwischen den beiden Gärten aber war eine hohe Mauer. Wenn die Mädchen gegen Abend mit Singen und Beten fertig waren, ergingen sie sich auf ihrer Seite und dies war die einseitige Freiheit, die der alte Priester ihnen gewährte. Drüber aber lagen müde vom Sauen und Stechen zur selben Stunde immer die Siebenbrüder im Grünen. Lange wußten die hüben und die drüber nichts weiter voneinander, als daß die einen stets den kriegerischen und die anderen den frommen Väter von der Jenseite hörten. Es wuchs aber auf der Himmelseite ein schöner starker Rosenstock in die Höhe, in dem wilde Lauben wuchsen. Die machten mit der Zeit den Mittel los, so daß eines Tages ein Stein aus der Mauer fiel und eine Öffnung entstand. Das älteste Mädchen ließ alsbald herzu, sah durch das Loch und da sie die Ruben gemahrt, rief sie: „Zuku! Da kom der älteste der Siebenbrüder herbei, gedrungen und grüßte das Mädchenlein.“

„Was macht Ihr da?“ fragte sie.
„Oh!“ antwortete er, „wir sitzen hier und sind traurig, weil wir nun in die weite Welt reisen müssen, ein letztes auf sein Glück und wissen nicht, ob wir je wieder zueinander oder sonstwo zu einer Heimat kommen werden.“
„Und mir“ sagte das Mädchenlein, „find traurig, daß wir nicht hinausdürfen und die Welt uns so ganz verschlossen ist.“

Darüber suchte das zweite Mädchen die Schwester am Kopf, sie wollte auch mal durch das Loch schauen. Ihr gefiel sich der zweite Bruder, und so ging es die Reihe hindurch, also daß jeder von den sieben Ruben sein Mädchenlein kriegte. Und als sie zu Ende waren, gingen sie wieder von vor-

an, bis es Zeit war, zu scheiden, weil hier der alte Priester und dort der alte Ketten im Haus zu rumoren begannen. Zum Abschied schenkte jedes Mädchenlein ihrem Herzgeheilen einen schönen Goldpfennig mit dem Wappen ihres Geschlechts. Am anderen Morgen zogen die Brüder in alle Winde fort, die Jungfern aber blieben beschloßen wie zuvor.

Die sieben Brüder — so nannten sie sich fortan auch selber, weil sie ihren eigentlichen Namen nicht wußten — dienten nunmehr als ehrliche Kriegsmänner in Rußland, Polen, Belgien, Frankreich und Spanien, der eine hier, der andere da und wurden angelehene Hauptleute in verschiedenen Städten und Reichen. Als aber einstmals ein großer Tag zu Brügge gehalten ward, wo ein mächtiges Bündnis gegen die Räuber aller Art zu Lande und zur See, von den meisten Ländern und Völkern geschlossen werden sollte, traf es sich, daß die Siebenbrüder alleamt von ihren Fürsten und Herren dorthin abgeordnet wurden, um deren Sachen aufs beste wahrzunehmen. Und fanden sich auf diese Art nach vielen Abenteuern wieder, darob die Freude groß war. Es zeigte sich aber dabei auch, daß ein jeder von ihnen noch seinen Goldpfennig am Hals und das Mädchenlein im Herzen trug, von dem er ihn vererbt bekommen.

Da nun zum Beginn der Tagung ein großes Fest auf dem Stadtbaus war, erließ der Lübsche Ratsherr, der Vater der Mädchen, die Siebenbrüder die in großer Rüstung und Bier alda aufzutreten, und verwunderte sich nicht wenig an ihren Hüften in güldenen Ketten die sieben Pfennige zu erblicken, auf denen keines Geschlechtes Wappen geschlagen war. Er trat zu ihnen, fragte sie höflich und erfuhr alles, Freute sich in seinem Herzen so trefflicher Männer, die sich nichts Besseres wünschten als daß sie seine Edame würden, und schickte heimlich einen guten Diener ab, die Mädchenlein nach Brügge zu holen.

Die frohlotten, daß sie in die weite Welt kamen, wurden aber bald inne, daß es für hübsche Mädchen ein eigen Ding ist, ohne einen ritterlichen Mann auf der Landstraße zu fahren. Denn nicht nur, daß sie allenthalben von Neugier und sündlicher Bewerbung belästigt wurden, — als sie Brügge bereits ganz nahe waren, überfiel sie ein großer Räuber, der seiner Tagung zum Trotz etwas Außerordentliches im Sinn hatte und schleifte sie auf sein Schloß. Der Diener aber entkam und brachte die Kunde nach Brügge. Da beries der Vater die Siebenbrüder zu sich und sprach zu ihnen: „Liebe Herren, nicht nur mein Wappen ist in Gefahr verunehrt zu werden, sondern auch meine sieben Töchter, auf denen allein meines Hauses Zukunft steht. Da ihr nun beides Wappen und Mädchen so lange Jahre auf Euerm Herzen getragen habt, so helft mir, daß ich wieder zu dem Meinigen und Ihr zu dem Euerigen kommt! Denn dies und das ist geschehen.“ — und erzählte ihnen alles, was sich begeben. Da fuhren die Brüder wie der Wind in ihre Koller und Hornische nahmen ihre Leute, zogen vor das

Raubschloß, berannten es, töteten die Räuber und befreiten die Mädchen, die auch noch alleamt unversehrt waren, da sie sich, sieben an der Zahl, eine mit der anderen geichüt und verteidigt hatten. Die Mädchen hatten nicht, sobald ihre Freier erblickt, als eine jede auch schon den ihrigen herausgefunden hatte und ihm um den Hals flog. Alle aber lauchten unter Tränen und schwuren, daß sie von der weiten Welt genug und nur den Wunsch hätten, mit ihren Liebsten in die Heimat zu fahren. Nur die Jüngste die ein Schalk war, sagte: „Es war ein schöner Mann der Räuber und wenn ich länger gehalten worden wäre.“

Aber ihr Liebster, der in Spanien gedient hatte, legte den Arm wie ein eisern Joch um ihren Hals und sagte: „Wenn Du so bist, werde ich Dich hinführen, halten wie die Muren mit ihren Schänlein tun, mein Süßes. Willst Du es verfluchen?“

Da lachte der Schalk und sprach: „Halt mich nur fest, mein Liebster, und ich will's Dir danken.“

Inzwischen hatte der Ratsherr Sorge getragen, daß er sein Amt in Brügge einem andern übergeben durfte und lebte mit ihnen in die Heimat zurück, weil er wohl wußte, daß die gute Stadt Lübeck täglich tausend Hauptleute bedürftig war. So haben die Siebenbrüder mit ihren Frauen lange Jahre in den beiden großen Häusern, dem Himmelreich und der Hölle, miteinander gewohnt, nachdem an der Stelle, wo die Lauben das Loch gemacht, eine schöne Brücke durch die Mauer gebrochen worden war. Drei von ihnen sind nach einander zu Rat gefahren worden. Aber nur der Jüngste hat mit seiner Frau Liebsten Erben gehabt, zwei Söhne nämlich, deren einer auch zu Rat gefahren und der letzte seines Geschlechts, in Lübeck gewesen; indes der andere Bischof in Schleswig geworden ist.

Das Dorfgericht

Von R. Stricker.

Es regnet; die Blätter zittern leise. Blauflügel waten die Mädchen durch blaues Feld und haben die roten Röde sehr hoch gerollt, denn das Kraut ist so nah. Wenn sie sich bücken, um die saftigen Stengel abzudrehen, reißt es ihnen bis weit über die runden Knie. Halbwilligste Jungen mit leeren Händen tappen stumm und schwerfällig hinter den warmen Gloden her, sammeln die Blätter in große Röhre, schütten sie am Feldrand zu hohen Haufen zusammen und haben keinen anderen Sinn als Peterabendgeläut. Aber der Sonnenlicht der wie ein Butterflügelchen in bläulicher Milchsuppe schwimmt, hängt noch über den silbergrünen Birken zwischen denen der Feldweg zum Dorf führt.

Eine der Rotrocken wirft plötzlich denn Kopf, richtet sich langsam auf, zieht die Brauen hoch und läßt die Augen groß und rund werden. Das Krupen und Knurpen zu beiden Seiten verstummt und alle schnellen empor wie geduckte Weidenröslein, denen der Druck abgenommen ist. Nun steht die ganze Reihe mit hoblen Rücken und straffen Schenkeln wippend auf den Beinen und äugt dem Vögeln nach, das zwischen den Bäumen dahin schwebt. Ein Mann und eine Frau gehen nebeneinander und hüben armieligen Hausrat. Sie scheinen müde zu sein und haben beide Köpfe noch tiefer gehakt als das traurige Pferd.

„Er hat sich nun doch eine Fremde geholt!“ lacht die Jüngste wörtlich auf.

„Hier hätte ihn keiner genommen!“ lacht die mit dem brandroten Wuschelkopf, und das Lachen gluckert die Reihe entlang, bis es zu Miesle kommt. Die hebt ihr rundes, altes Gesicht noch höher, und Mund und Augen sind ernst und streng.

„Du Lump, Du Lump!“ ruft sie laut übers Feld. Aber das Land ist so weit, und der Regen rinnt dicht, die beiden dort unten sind in graue Schleier getrocknet.

Die Mädchen schweigen und bücken sich wieder, taubend tragen die Blätter. Miesle's Kopf, leuch-

tet lang und rot aus dem tiefen Blau; sie geht sehr durch das Feld. Scheu stannen die andern ihr nach, bis sie kleiner und kleiner geworden ist. Einmal bleibt sie stehen, sieht sich um und winkt. Aber die Reihe liegt tiefer, weil der Vogt über den Berg kommt.

Es läuft durchs Dorf wie eine graue Kasse, bucht in Höhe und Hütten, zwängt sich durch Zäune und Hecken, springt die Buriden und Mädchen an und treibt sie zusammen. Keine schleichen sie an der Scheune vorbei, drin Miesle liegen soll, bis der Kreisarzt gekommen ist. Die Frauen haben ihr grüne Zweige auf das kalte Gesicht gelegt und die Regenlöcher im Tor mit Stroh verstopft.

Feuchter Wind bläst vom Walde her. Die Buriden sieben die Köpfe ein und stoßen die Hände weit in die Taschen.

„Also der Fischer?“ fragt einer mit dunkler Stimme.

„Das soll wohl sein!“ sagen alle und funkeln drohend hinab zum See, der bläht in die Nacht blinkt. Dori fladert gelbrotes Kienlicht auf. Der Fischer treibt zwischen Schilf und Steinen.

Einer bläht laut die Luft aus der Nase. Zwei, oder sind es gar drei, lösen sich aus dem geballten Klumpen. Niemand bläht sich nach ihnen um; nur ihre Schritte schleifen und schlürfen durch Gras und Kraut und lassen wissen, wohin sie gehen.

Irrendwo lehrt eine Krabe im Schlaf und die Hunde im Dorf heulen heißer den uralten Wolfsruf. Schwärzer werden die Wolken, es regnet wieder. Gläsern lurren die Birken, als fahre der Wind durch verwehte Kränze.

Am nächsten Vormittag schlief der Gemeindevorsteher dem alten Kreisarzt die Scheune auf. Die nachdrängenden Frauen wundern sich über Miesle's friedliches Gesicht. Es ist, als habe sie schon geträumt über Nacht.

Vom See her kommt ein kreischendes Weib quer über die Felder gelaufen. . .



32. Fortsetzung.

Inzwischen hatten die Franzosen auch ihre Frauen nachkommen lassen, zumeist Squaws in voller Kriegsbemalung, obwar die deutsche Bevölkerung nicht mehr wußte, wo sie zur Nacht schlafen sollte. Ueberall wurde gemeinsame Küchenbenutzung für die Familien anbefohlen; das letzte böses Blut das hatte Zanf und Handgemenge im Gefolge, und jeder Prozeß endete mit der Verurteilung der deutschen Hausfrau, die sich den Schifanen der Gäste nicht unterwerfen mochte. So gerüchtemerte sich das Leid am Ufer und die Nachrichten der großen Politik wirkten täglich wie Kevlenksläue. Am Niederrhein knatterten die Maschinengewehre der Belgier über den Rhein sinnlos planlos, nur aus Spak am Madou. Und wie viele Deutsche waren sich den Fremden an den Hals Männer und Frauen, die einen aus achtschäftigster Sonderbündel, die andern aus Geschlechtskrieg beides wurde in gar bezahl.

Ich machte mich immer festener im „Goldenen Anker“. Es hatte keine Gründe. Soll ich beschönigen, daß ich Gefallen an der Wirtin ge-

hunden hatte? Sie war üppig gewachsen und schon seit Monaten ohne Mann. Zum Sonntag Jubiläum pflückte ich ihr Blumen, dafür streichelte sie mir die Wangen, so daß ich zehn Tage lang nicht schlafen konnte. Da biß ich endlich in die Kandare, blieb wachsam, kämpfte und schrieb meinen ersten Brief an Herrn Adam Anker, der immer noch in Zweibrücken gefangen saß. Und teilte ihm mit, es sei alles im Lot, er brauche sich nicht zu sorgen, ich würde das Haus verwahren, bis er wieder in der Heimat sei.

Als der Brief zwei Tage unterwegs war, erzählte ich der Wirtin von seinem Inhalt. Da wurde sie ernst und sagte mit ihren Freundlichkeiten. Es war eine Erlösung für mich. So konnte ich ein Begehren in mir erticken, das mir die Ruhe genommen hatte, doch hielt ich Frau Eva in Ehren, zumal sie sich der Zubringslichkeiten ihrer Quartiergäste mit tavlerer Abweilung erwehrt.

Obwohl ich mit jenen Dingen, die man Verlockungen zu nennen pflegt, über den Bispel war, suchte ich nach andrer Arbeit, um nicht

allzu oft in Frau Evas Nähe zu sein. Vielleicht hatte die Wirtin nicht minder gekämpft als ich; denn sie bot mir eines Morgens an, beim Vertreter des inhaftierten Gemeindevorsteher's Panfraz Wenland einen Wittgang für mich zu tun. Ich könnte Fisch und Obdach im Gasthaus behalten, aber tagsüber sollte ich einem Geschäfte nachgehen, das seit Jahren schon in Wothheim notwendig geworden sei. Da lag nämlich am Ufer immer noch der hölzerne Kahn, mit dem ich um die Jahreswende durchs Treibeis nach Vorch gerudert war. Dieser Kahn sei herrenlos geworden, sagte Eva Anker, der Fährmann aus der Vorkriegszeit wäre in Rußland gefallen, der Nachen gehöre jetzt der Gemeinde.

Ich war bereit, das Erbe des Toten zu übernehmen, da konnte ich mein eigener Herr sein. Das Gemeindevorsteher schrieb mir den Pachtchein für den Sommer aus, ich spürte ein Weiterkommen, das machte froh wie ein reines Hemd. Ein alter Schiffer aus dem Ort belehrte mich noch über die Tücken des Stroms, auch zeigte er mir, wo der Anker für das Schartau verlenkt werden mußte, denn meine Fährre sollte eine Seilfährre werden, die ich nicht mühsam zu rudern, sondern nur durch geschicktes Steuern in der Strömung hinüber und herüber zu beschleunigen brauchte.

Drei Tage lang arbeitete ich am Ufer, das Wetter war warm und gnädig. Der Kahn wurde geteert und geböhrt, die Holme bekamen frische Plätten, der Staken erhielt eine neue Stahlframpe, die Eisbank arasarünen Anstrich. Und beim Stapellauf hielten mir alle Jungens aus dem Dorf, am Abend stand so-

gar eine Notiz im Kreisblatt, daß Wothheim nach fünfjähriger Pause endlich wieder sein Fährboot hätte.

Daß das Geschäft blühte, war ein Beweis für Eva Anker's Behauptung, die von der Notwendigkeit des Fährbetriebes ausdrücklich gesprochen hatte. Zwar finanzierte ich heute einen Zweimarktschein und übermorgen schon einen fetten Fünfer, aber selbst dieser geblähte Papperrummel freute mich, weil ich ihn erarbeitet hatte. Kaufen konnte man nicht viel dafür, vielleicht würde ich im nächsten Jahr schon Millionär und dennoch ein armer Teufel sein. Aber ich war wieder froh und kräftig geworden durch eine Arbeit, die mir nicht nur ein Werk schien, die mich auch von der Fräße bis zur Nacht in die Natur verbannte, von der ich in jedem Wasserfrisier und in jedem Windstoß ein kühles Quentchen kosten durfte. Und immer die Berge im Angesicht, immer Menschen im Boot, denen ich dienen durfte, weil sie auf mich angewiesen waren. Zuweilen verirren sich auch Franzosen und Amerikaner zu mir, die ließ ich in wertvollender Währung zur Aber, mit dem Steuer hielt ich auch ihr Leben in der Hand. Das Weid der Fremden sparte ich mir oder ich bezahlte mit ihm mein Logis im Hause Anker, um nicht mit deutschem Papier zu nassieren. Diesen Totentanz der Währung nannte man Inflation; unfermer wurde immer ärmer dabei und dennoch ging das Gerücht sehr viele verführend, es, sich am Untergang zu bereichern. Wunder und Mäkel, — ich begriff sie nicht und hinstücklicher Fährmann bis in den breiten Sommer. (Fortsetzung folgt.)